**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

Heft: 31

Artikel: Das Vögelchen

Autor: Zweyer, Lukas

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646435

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Das Wögelchen

Von Lukas Zweyer

Wir erzählen hier die Geschichte einer kleinen Frau, die den Namen Florina trug, aber im Städtchen, wo sie zu Hause war, nur das "Bögelchen" genannt wurde, weil sie zeit ihres Lebens und noch im Augenblicke ihres Sterbens eine nie ersterbende Lust verspürte, zu singen oder zu pseisen. Fast noch lieber psiff sie, als daß sie sang, und es gab keinen gesiederten Baum- und Lustsänger, dem sie nicht seine Melodien abgeslauscht hätte, und wenn ihr die Melodien menschlicher Lieder langweilig wurden, trillerte sie mit gespistem Munde alle Weisen vor sich hin, die ihr der lebendige Wald im Frühjahr offenbart hatte. Sie sand auch Gesallen an singenden Haustüren oder Gartentoren, an den komischen Drehweisen trockener Wasenräder und selbst an den Sirenen der Fabriken, und wo sie ging und stand, probierte sie, einen noch nie gehörten Laut wiederzugeben.

Das Bögelchen war ein fröhliches Kind, ein ebensofröhliches junges Mädchen und eine nicht weniger zur Seiterkeit aufgelegte erwachsene Frau, und wer gemeinhin denkt, daß Frohfinn eine Sicherung gegen migliebige Schicksale bedeute, der muß annehmen, daß der jungen Frau nichts anderes als ein gerechtes Blück erblüht haben muffe. Doch folche Betrachtungen geben fehl. Denn zu einem anftändigen Schickfal gehören noch andere Dinge als nur die Bereitschaft zu singen. Das Bögelchen ließ sich, dem Willen ihrer Eltern gehorsam, mit einem reichen Mann verheiraten. Als sie sich mit ihm verlobt hatte, pfiff sie durchs ganze Haus und freute sich, bald eine Frau zu fein. Sie sah ihren Mann taum richtig an, sonft würde fie erraten haben, was er bei ihrem Pfeisen dachte: "Du wirst schon vernünftig werden, wenn du erst einmal weißt, was eine Frau fein foll." Als fie ihre Hochzeit feierte, vermochte fie vor dem Standesamt ihre Singlust kaum zu bezähmen. In der Kirche entdectte sie sich mitten im Spiel der Orgel mitpfeifend, und dem Pfarrer, der von ihr das Jawort verlangte, hätte fie am liebsten mit dem muntern Ruf eines Buchfinken geantwortet.

Dann war sie verheiratet und ersuhr, daß ihr Mann das ewige Trillern nicht leiden mochte. Sie nahm sich zusammen und schränkte sich ein, wartete, die er das Haus verlassen oder stahl sich hinter die Scheune in den großen Garten, in der Hosspung, ihre eigenen Laute möchten im allgemeinen Lärmen der Bögel untergehen. Es war aber seltsam, wie die Tierchen, als ob sie vom Pseisen des Bögelchens angezogen würden, den Garten bevölkerten. Im ersten Frühling ihrer Ehe wimmelten die Sträucher von Amseln und Finken, und in jedem Busche sand nan ihre Nester. Der Mann ließ die alten Thujahecken ausrotten und beschnitt die Johannisbeersträucher, dis keine Alfzgabel mehr übrig war, um einem Nest als Sis zu dienen. Das Bögelchen slüchtete sich in den Wald und ließ ihrer Singlust umso freiern Lauf, je gefährlicher ihre Freude zu Hause wurde.

Das ging so lange, bis der Mann sagte: "Geh doch zum Teusel mit deinem ewigen Gegiegse..." Das Bögelchen antwortete: "Wenn mich der Teusel singen und pseisen läßt, dann will ich lieber bei ihm sein als bei dir!" Und sie ging auf und davon, und als ihr die eigenen Eltern das Haus verboten und sie zwingen wollten, zu ihrem Manne zurück zu kehren, suchte sie eine Stelle als Saaltochter in einer gewöhnlichen Wirtsichaft.

Die Herren, die sich von ihr bedienen ließen, nahmen ihr leises Singen und Pfeisen und die heitere Miene, die sie dabei zeigte, als ein Zeichen für ganz andere Dinge und versuchten das Bögelchen zu gewinnen, wie sie andere gewannen. Das Haus, in dem sie diente, gewann gewaltigen Zuspruch. Aber seiner, der sich ihr mit geschwolsenem Geldbeutel oder glänzendem Luguswagen näherte, ernstete etwas anderes als die spielerische Trillermelodie einer Feldlerche, und sie verdard es mit keinem von ihnen. Dadurch kam sie in einen sonderbaren Rus. Jedermann wußte, warum die Gäste so gern im "weißen Lamm" verkehrten, und einer erzählte dem andern von der anziehenden Saaltochter, die alle am Bändel habe. Aber niemand wagte über sie etwas Bestimmtes zu sagen, und in ihrer Gegenwart sielen niemals Andeutungen über Dinge, die sie hätten beschämen müssen.

Dann fam der Krieg ins Land. über der Stadt erschienen die Bomber und Jäger des Feindes. "Bögelchen", fragten die Leute, "nun ift wohl auch dir das Pfeifen vergangen?"

"Barum soll mir das Pfeisen vergehen?" antwortete sie. "Sterben muß ich ohnehin einmal, und wenn ich deswegen nicht singen und pfeisen sollte, hätte ich nie damit ansangen dürsen!"

Sie sang also und pseiserte weiter, nach jeder getanen Arbeit und vor jeder schweren Ausgabe, die der Tag brachte. Sie sang im Luftschußkeller und lehrte die weinenden Kinder die Gefahr vergessen. Sie murmelte, wenn die Bomber brummten und setzte nur aus, wenn es frachte, und wenn Berwundete aufschrien. Aber sobald das Krachen aufgehört hatte und die Berwundeten auf den Bahren lagen, um nach den Spitälern gestührt zu werden, war sie bereit, ihrer gesangbereiten Seele zu folgen. Sie konnte neben eine Bahre treten und sagen: "In einer halben Woche wird es schon besser sein, und in einem Bierteljahr hörst du wieder die Weisen an den Bäumen piepsen. Weißt du, wie die Kohlmeisen singen?"

Der General, der von ihr hörte, ließ sie ins Lazarett abtommandieren, damit sie unter den Leidenden und den Pslegerinnen ihre heitere Stimmung verbreite, und als er vernahm, wie still und wohlbedacht sie wirke, und wie sie nur immer dann singe, wenn sie sicher war, daß ein Kranker die fröhlichen Töne auch ertrage, holte er sie jedesmal herbei, wenn eine Abteilung Soldaten zu einer besonders gesährlichen Aufgabe abkommandiert wurde. Sie wurde unauffällig an den Leuten vorbeigesührt, damit sie ihnen ein Scherzwort zurusen und einen Ruf aus dem Frühlingswald auf den Weg der Gefahr mitgebe. "Der Krieg geht vorüber . . ." sagte sie, "und ihr könnt wieder unter den grünen Buchen liegen, oder ihr liegt im Himmel und hört sie noch viel schöner singen. Es ist doch alles eins . . ."

So kam es, daß sie eines Tages an eine Stelle kam, auf welche der Feind seine Geschütze gerichtet und seine Sturzssieger losgeschickt hatte. Ein Bombensplitter traf sie, und totwund wurde sie weggetragen. Aber sie lächelte in ihren Schmerzen und versuchte, einen Ton zu singen. Und als der Ton nicht gelang, winste sie mit der Hand. "Ich lasse ihn grüßen . . meinen Wann . . . im Himmel wird man mich singen lassen! Abe . . .!" Das war ihr letztes Wort.